Mitteilungen
des
Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.

14. Heft. November 1926. Nr. 10.

Inhalt:
Paul Curtius: Erinnerungen an Senator Emil Posehl.

Erinnerungen an Senator Emil Posehl.

Von Paul Curtius.

Zu der Niederschrift meiner Erinnerungen an Emil Posehl haben mich in erster Linie die vielen Briefe veranlaßt, die ich im Laufe der Jahre von dem verstorbenen Freunde erhalten habe, in denen persönliche und allgemeine, die Vaterstadt vielfach berührende Angelegenheiten eine mehr oder weniger eingehende Behandlung erfahren haben.

Wenn auch manches von dem, was in diesen Briefen enthalten ist, sich für die Öffentlichkeit nicht eignet, so glaube ich doch einiges aus den Schriftstücken entnehmen zu dürfen, was dazu beitragen mag, ein einigermaßen treffendes Bild von der Persönlichkeit dieses immerhin seltenen Mannes und echten Hanseaten zu geben, der am 1. Mai 1873 Chef wurde von der immer mehr zu einem Welthause sich auswachsenden Firma L. Posehl & Co. in Lübeck.

Posehl und ich sind uns als Schüler nicht begegnet — er hat nicht, wie irrtümlich angenommen ist, das Katharineum besucht, sondern die Petrische Privatschule in Lübeck.

06:24 Samstag 17. Apr. 3 %

Erst die große Zeit vor 50 Jahren hat uns zusammengeführt, nachdem wir beide das Glück gehabt hatten, in dem Kriege 1870/71 als siegreiche Kameraden auf Frankreichs blutgetränktem Boden zu stehen und für die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches mit einem Kaiser an der Spitze zu streiten. Daß Posehl nach dem Kriege, wie in einem Nachruf behauptet worden ist, die ernste Absicht gehabt hat, die Offizierlaufbahn einzuschlagen — davon ist mir nichts bekannt. Aus unserer Kriegskameradschaft bildete sich im Laufe der Jahre in der Vaterstadt ein Freundschaftsbund, der trotz gelegentlicher Reibungen und lebhafter Auseinandersetzungen in Wort und Schrift nie einen Bruch erlitten hat.

Wer Posehl als Mensch und vor allem als Geschäftsmann schon in seinen jungen Jahren zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, der wird ohne weiteres zugeben, daß er ein Mann von besonderem Schlage war. Posehl hatte nicht allein den Wunsch, etwas Außergewöhnliches im Leben zu leisten, er besaß auch ohne Frage das nötige Zeug, seinen Wunsch in die Wirklichkeit umzusetzen. Er war, wie mit Recht behauptet worden ist, kein Kaufmann im engsten Sinne. Es lebte in ihm eine Unternehmernatur, die, wie der Erfolg gezeigt hat, zu Großem berufen war, zumal ihm Energie, Initiative und Selbständigkeit in hervorragendem Maße eigen waren. Er gönnte sich selten Ruhe und spannte nur dann aus, wenn seine Gesundheit es dringend erforderte; er fand in der Arbeit seine Lust und seine Erholung. So war es in seinen jungen, wie auch in späteren Jahren der Fall.

„Ich war schon in meiner Jugend", schrieb er mir vor vielen Jahren, „ein arbeitsamer Mensch, heute bin ich aber gezwungen, es in noch viel höherem Maße zu sein, nicht meinetwegen, sondern nur, um das von mir aufgerichtete Werk zu erhalten und für die Zukunft zu stabilisieren, wie einen Rocher de bronce. Das geht auch recht sehr unser Lübeck an,

06:24 Samstag 17. Apr. 3 %

für das ich mich tatsächlich und letzten Endes aufreibe. Einst wirst Du es erfahren und Dich dann des Gesagten erinnern." Ohne Frage hat vor allem die Liebe zur Vaterstadt Posehl wohl veranlaßt, sein Geschäft in Lübeck zu belassen, wiewohl er nicht selten, zumal wenn er sich über unerfreuliche und unliebsame Vorgänge daheim geärgert hatte, an einen Domizilwechsel gedacht hat. Er äußerte sich gelegentlich hierzu: „Der moderne Kaufmann ist nicht mehr abhängig von Lokalverhältnissen, die ja nach Maßgabe des weiteren Umlandes doch immer nur einen begrenzteren Verkehr erhalten können. Er braucht nur Bahn, Post- und Telegraphenstation und kann sonst sein Domizil überall hinlegen. Das hat sich gegen früher geändert. Ich habe mir schon wiederholt die Frage vorgelegt, ob nicht mein Haus, das längst den Verhältnissen dieser Stadt über und über entwachsen ist, viel besser an einem anderen Platz liegt als hier. Ich bin für kleine Verhältnisse nicht geschaffen und daß man solchen auf Schritt und Tritt hier begegnet, ist Dir ja auch selbst bekannt."

Zu derselben Frage äußerte sich Posehl in einem Schreiben aus dem Jahre 1910 wie folgt: „Wäre ich vor etwa 5 Jahren aus dem Senat ausgetreten, so würde ich mein Haus unzweifelhaft nach Hamburg oder Düsseldorf, dem Zentrum der deutschen Montanindustrie, verlegt haben. Da gibt es die „captains of industry", zu denen ich mich hingezogen fühle, und die mich gerade, wie die Hamburger (Handelskammer), mehrfach aufgefordert haben, zu ihnen zu kommen. Ich weiß, ich würde voll dahin passen und hätte nicht mit den Kleinigkeiten zu tun, für die meine Persönlichkeit nun mal nicht geeignet ist."

Interessant ist auch das, was im Anschluß hieran Posehl über die Ausdehnung seines Geschäftes sagt: „Seit meinem Eintritt in den Senat vor 9 Jahren haben sich meine Geschäfte um mehr als 100 % vergrößert. Ich habe das damals nicht angenommen. Die Verhältnisse haben sich allerorts in Deutschland

06:25 Samstag 17. Apr. 3 %

rascher geändert, als man vor einem Jahrzehnt annehmen durfte." — Und zum Schluß obigen Schreibens klagt Posehl, wie er es häufig getan: „Hier habe ich gar keinen engeren Anschluß mehr — keinen Freund, mit dem ich mich gelegentlich aussprechen kann. Es fehlt gänzlich an Männern des wirtschaftlichen Lebens; Hamburg und sonstige Großplätze absorbieren alle Intelligenz und Kraft."

Daß Posehl vielfach der Gedanke beschäftigt hat, ob er sein Geschäft nicht nach Hamburg hätte verlegen sollen, hat auch Staatsrat Dr. Hagedorn, Hamburg, einer Äußerung entnommen, die Posehl bei Gelegenheit der Zusammenkunft der Senate in Bremen im Jahre 1913 getan hat. Auf der Fahrt dorthin saßen beide Herren zusammen. Beim Passieren der Elbbrücke bot der Hafen mit seinen Schiffen und seinem Betriebe einen prächtigen Anblick. Posehl überflog ihn mit den Augen und sagte dann, zu Dr. Hagedorn gewandt, wie mir dieser in einem Briefe vom 16. Oktober 1921 mitteilte: „Was wäre aus meinem Geschäft hier geworden!" — Ähnliche Äußerungen hat Posehl, wie gesagt, intra et extra muros wiederholt getan.

Posehl hat trotz seiner kolossalen Geschäftslast im Laufe der Jahre viel mit mir über die verschiedenartigsten Dinge mündlich und schriftlich sich unterhalten und ausgesprochen. Mag er auch mit meinen gelegentlichen Bemerkungen nicht immer einverstanden gewesen sein, so hat er mir meine offenen und ehrlichen Worte nie übelgenommen — im Gegenteil!

Schon 1897 schreibt er mir aus Marienbad: „Du meinst es gewiß sehr gut, davon bin ich a priori überzeugt und insofern ist es mir stets lieb, Dein offenes Freundeswort zu hören." „Deine Kritik ist mir wirklich erquickend, ich nehme Dir Deine angeborene Offenheit gar nicht übel. Für jede Wahrheit bin ich stets und ständig zu haben, das weißt Du, das schließt aber nicht aus, daß Du Dich mal irrst, lieber Freund."

06:25 Samstag 17. Apr. 2 %

Häufig habe ich das Gefühl gehabt, daß Posehl geradezu ein Bedürfnis hatte, über das eine oder das andere sich mit mir auszusprechen, wie er mir auch namentlich in den letzten Jahren vor dem Weltkriege hin und wieder sein Bedauern zu erkennen gegeben hat, daß ich nicht in Lübeck sei. Ein Brief von ihm, vom Juli 1912, schließt mit den Worten: „Ich stehe also vor einer persönlichen Unmöglichkeit — aber oft habe ich mir in letzter Zeit gesagt, warum ist Paul nicht hier? —"

Posehl war weder ein Philister noch ein Starrkopf, der durchaus auf seinem Willen beharrte, wenn er auf energischen und systematischen Widerstand stieß. Aber es fehlte daheim leider an Männern, die ihn zu behandeln und zu leiten verstanden. Das in Lübeck vielfach und nicht zum Segen der Stadt „grassierende Klickenwesen" war ihm verhaßt. Ganz irrig ist die Ansicht, die in einem Nachruf über ihn ausgesprochen wurde, „aus dem frohsinnigen, mitteilsamen jungen Stürmer wäre ein ernster, in sich gekehrter Mann geworden", und zwar deshalb, weil er mit einer Rede, die er bald nach Übernahme des väterlichen Geschäftes gehalten, und in der er sich über die in Deutschland, vornehmlich in den Hansestädten zurückgebliebene Wirtschaftspolitik beklagt hatte, bei seinen Zuhörern wenig oder gar kein Verständnis gefunden hatte. Derartige Niederlagen berührten Posehl sehr wenig, was mir alle zugeben werden, die ihn näher gekannt haben, zumal aus der Zeit, als er in den achtziger Jahren mit seltener Energie und Ausdauer bald hier, bald dort für den Bau des Elbe-Trave-Kanals plädierte. Wie häufig wurde er mit seinen zum Teil wohl etwas übertriebenen Ansichten geradezu verlacht — das hinderte ihn indes nicht, hernach mit den Lachern „Lustige Sieben" zu spielen, wobei er in der Regel gut abschnitt.

Ein gewisser Hang zum Frohsinn ist ihm bis in sein Alter geblieben; besonders gern beteiligte er sich an patriotischen Festlichkeiten. So hatte er es sich auch nicht nehmen lassen, am

06:25 Samstag 17. Apr. 2 %

25. Januar 1894 mit dem Nachtzuge nach Berlin zu fahren, um am folgenden Tage in der Reichshauptstadt Bismarcks Einzug mit zu erleben. Einige Tage darauf schrieb er mir: „Ich habe am Bismarck-Tage ziemlich alles gesehen, die Schloß-Ehrenwach-Abnahme leider nicht. Nachher war ich bei Uhl, traf dort den mir befreundeten Direktor Kollmann von der Bismarckhütte mit Maximilian Harden. Wir haben zwei Stunden zusammen gefrühstückt, höchst animiert, und um 5 25 bin ich zurückgefahren. Pto. Harden habe ich für 4 Wochen Paprika im Leibe — er besucht mich im Frühjahr." — Ende April desselben Jahres kam Posehl wieder nach Berlin, um an der Sitzung des Herrenhauses teilzunehmen, in der Graf Waldersee in beachtenswerter Weise und mit Erfolg für den Bau des Elbe-Trave-Kanals eingetreten war.

Die glückliche Erledigung dieser für Lübeck hochwichtigen Sache feierte Posehl durch ein opulentes Mahl, wozu er im Hotel Bristol einige gute Freunde und Bekannte eingeladen hatte. Bei derartigen Gelegenheiten konnte er von sprudelnder Lebendigkeit und fast jugendlicher Ausgelassenheit sein — er bedurfte eben der nötigen Anregung, die er in Lübeck nur selten fand.

Als ich Posehl bei irgendwelcher Veranlassung glaubte empfehlen zu sollen, sich in der einen oder anderen Weise geschäftlich zu entlasten, erwiderte er mir: „Das ist nun mal nicht zu ändern, die Verhältnisse haben es so mit sich gebracht; ich muß alle Fäden in der Hand behalten, und ich kann die in Gang befindliche Maschine nicht stoppen. Es gibt nur die Möglichkeit ganz abzusatteln; das erfordert auch Jahre oder Fortarbeiten, und das Ganze konzentrieren, so daß auch nach meinem Heimgange das Haus in unveränderter Stärke und Ansehen auf lange Zeit hinaus fortbestehen kann. Das ist mein ganzes Streben und mein einzigster Wunsch. Darüber sprechen wir mal mündlich, sobald ich nach Berlin komme."

06:26 Samstag 17. Apr. 2 %

25. Januar 1894 mit dem Nachtzuge nach Berlin zu fahren, um am folgenden Tage in der Reichshauptstadt Bismarcks Einzug mit zu erleben. Einige Tage darauf schrieb er mir: „Ich habe am Bismarck-Tage ziemlich alles gesehen, die Schloß-Ehrenwach-Abnahme leider nicht. Nachher war ich bei Uhl, traf dort den mir befreundeten Direktor Kollmann von der Bismarckhütte mit Maximilian Harden. Wir haben zwei Stunden zusammen gefrühstückt, höchst animiert, und um 5 25 bin ich zurückgefahren. Pto. Harden habe ich für 4 Wochen Paprika im Leibe — er besucht mich im Frühjahr." — Ende April desselben Jahres kam Posehl wieder nach Berlin, um an der Sitzung des Herrenhauses teilzunehmen, in der Graf Waldersee in beachtenswerter Weise und mit Erfolg für den Bau des Elbe-Trave-Kanals eingetreten war.

Die glückliche Erledigung dieser für Lübeck hochwichtigen Sache feierte Posehl durch ein opulentes Mahl, wozu er im Hotel Bristol einige gute Freunde und Bekannte eingeladen hatte. Bei derartigen Gelegenheiten konnte er von sprudelnder Lebendigkeit und fast jugendlicher Ausgelassenheit sein — er bedurfte eben der nötigen Anregung, die er in Lübeck nur selten fand.

Als ich Posehl bei irgendwelcher Veranlassung glaubte empfehlen zu sollen, sich in der einen oder anderen Weise geschäftlich zu entlasten, erwiderte er mir: „Das ist nun mal nicht zu ändern, die Verhältnisse haben es so mit sich gebracht; ich muß alle Fäden in der Hand behalten, und ich kann die in Gang befindliche Maschine nicht stoppen. Es gibt nur die Möglichkeit ganz abzusatteln; das erfordert auch Jahre oder Fortarbeiten, und das Ganze konzentrieren, so daß auch nach meinem Heimgange das Haus in unveränderter Stärke und Ansehen auf lange Zeit hinaus fortbestehen kann. Das ist mein ganzes Streben und mein einzigster Wunsch. Darüber sprechen wir mal mündlich, sobald ich nach Berlin komme."

06:26 Samstag 17. Apr. 2 %

Als Posfehl dann im Jahre 1912 in Berlin, in einer Gesamt-Vorstandssitzung des Deutschen Wehrvereins seinen bekannten Vortrag „Wehrmacht und Erwerbsleben" gehalten hatte, sprach ich ihm meine Freude darüber aus, daß er Zeit gefunden habe, sich mit anderen, nicht geschäftlichen Sachen zu befassen.

Hierzu äußerte er sich am 25. Juli 1912: „Mein geschäftliches Leben hat keineswegs abgenommen, wie Du meinst; im Gegenteil, lieber Paul, die Last nimmt in meinen steigenden Jahren immer mehr zu, und zwar aus dem Dir gegenüber schon früher erwähnten Grunde. Trotzdem ich ganz ausgezeichnete Ressortchefs habe, fehlt mir doch ein wirklich kaufmännischer General zur Seite. Ich habe etwa insgesamt 20 Betrieben vorzustehen, und da alle lebensfähig sind, wenn auch dem Leben entsprechend fortwährend Veränderungen in ihnen vorkommen, so kannst Du Dir selbst sagen, daß mein geschäftliches Leben nicht leichter geworden ist. Das hindert mich freilich nicht, in patriotischen Fragen das Wort zu nehmen, auch in solchen Fragen, wo ich als Aktionär im Interesse des Gemeinwohls sprechen kann. Das Vaterland geht mir über alles, da stelle ich meine ganze Person zurück und opfere alles, geistig, physisch und materiell, wenn erforderlich."

Daß übrigens eine geschäftliche Entlastung, wie ich sie Posfehl gelegentlich nach Rücksprache mit seinem Generaldirektor August Scheel wiederholt empfohlen hatte, möglich war, beweist nachstehende Notiz, die dem Lübecker Amtsblatt vom 11. Februar 1915 entstammt: „Die Firma L. Posfehl & Co. in Lübeck ist in drei Gesellschaften mit beschränkter Haftung aufgeteilt und in das Lübecker Handelsregister eingetragen worden. Die Geschäftsführer sind Angestellte bzw. Teilhaber der bisherigen Hauptfirma L. Posfehl & Co."

Diese Nachricht interessierte mich um so mehr, als Posfehl mich schon im Dezember 1904 aus Ospidaletti-Ligure auf dieses Ereignis vorbereitet hatte: „Unter uns — 1905 führe ich meine

06:27 Samstag 17. Apr. 2 %

sämtlichen Geschäfte in G. m. b. H. über — das ist notwendig bei dem Umfang derselben."

Bei Posehl war trotz aller Großzügigkeit, mit der er die Geschäfte in seinem Welthause aufgezogen und geleitet hat, hin und wieder ein gewisser Mangel an Entschlußfähigkeit zu beobachten, was mir gewiß alle zugeben werden, die mit ihm als Privatmann oder im Geschäftsleben in Berührung gekommen sind, ohne daß ich behaupten möchte, daß die auffallende Verzögerung in dem vorerwähnten Falle auf einen solchen Mangel an Entschlußfähigkeit zurückzuführen ist. Posehl konnte auch unter Umständen von geradezu peinlicher Kleinlichkeit sein, was zu seinem Auftreten, seinen sonstigen Allüren als Großkaufmann und Senator sehr wenig paßte. Auch seine Lebensweise war von spartanischer Einfachheit, was um so weniger zu verstehen war, als er für einen leckeren Bissen, vor allem für einen guten Tropfen, schon in jungen Jahren ein richtiges Verständnis zeigte, aber wie damals, scheute er auch in späteren Jahren, als er ein schwerreicher Mann war, die Ausgaben. Abgesehen von gelegentlichen mehr offiziellen Festlichkeiten — Geschäftsjubiläen u. d. ä. hat er nur selten einige Freunde und Bekannte bei sich gesehen.

Am 1. Mai 1897 wurde in den Hallen des Lübecker Ratskellers das fünfzigjährige Jubiläum der Firma L. Posehl & Co. gefeiert — über 100 Gäste waren zu dieser großartigen Feier geladen. Bei dem Festmahl feierte der bereits erwähnte Generaldirektor August Scheel, der 1876 als junger Mann in die Firma eingetreten war und lange Jahre hindurch die zum Hause gehörigen großen Fabriken in Wileika bei Wilna und Petersburg geleitet hatte, seinen Chef in längerer Rede; er sagte u. a.: „Wir alle, die wir im Geschäftsleben stehen, wissen, daß die letzten 50 Jahre mit allen Erleichterungen im Handel und Verkehr uns vielfach permanente Veränderungen im geschäftlichen Leben gebracht haben, da heißt es dann mit klarem Blick Initiative

06:27 Samstag 17. Apr. 2 %

ergreifen und die neuen Verhältnisse fruktifizieren. Herr Emil Posehl, der damals und jetzt das Stahl- und Eisengeschäft leitete, erkannte mit klarem Blick rechtzeitig die Grundlage des Geschäftes und den Weg, welchen die schwedische Eisen- und Stahlindustrie mit ihren Erzeugnissen nehmen mußte. So legte er den Grundstein zu unserer heutigen Entwicklung. Mit einer seltenen Energie, mit einer unglaublichen Arbeitsfreude, mit weithin ausschauendem Blick fügte er Stein an Stein und entwickelte somit ein modernes Handelshaus zu hoher Blüte auf immer fortschreitender Bahn. Mit wie schweren Sorgen und Kämpfen er das Ziel oft hat verfolgen müssen, ich will es nicht in die Festesfreude hineintragen, aber es ziemt sich, auch heute daran zu erinnern."

Für Travemünde, wo sich Posehl 1905 eine herrliche Villa am Strande hatte bauen lassen, hatte er schon von Jugend auf großes Interesse gezeigt — über den weiteren Ausbau des alten Seebades schrieb mir Posehl gelegentlich: „Travemünde ist einer großen Entwicklung fähig, keine Frage. Der Strand kann ja praktisch vom Möwenstein bis zum Priwall hinüber, bis weit nach Mecklenburg hinein verlängert werden, ca. 12—15 Kilometer. Es sind Wälder vorhanden, ein sehr schöner Strand, außerdem Wellengang bei verschiedenen Windrichtungen. Das alles hat zur Voraussetzung die Einrichtung einer praktischen starken modernen Motorfähre bei der Mündung der Trave zum Priwall hinüber, so daß man jeden Augenblick für 5 Pf. Entgelt hinüberkommen kann. Dann wird der Priwall besucht werden, weil Travemünde bald zu klein wird und auch der Strand auf dem Priwall besser ist."

Sehr nette Stunden verbrachte ich dort mit Posehl und Frau am Karfreitag 1913. Wir plauderten über dieses und jenes; das Hauptgesprächsthema bildete Posehls neueste Stiftung „Errichtung eines Volkshauses in Lübeck". Meine damals geäußerte Ansicht, daß die Fertigstellung dieses Baues wohl

06:27 Samstag 17. Apr. 1 %

erst nach langen Jahren erfolgen würde, sollte sich leider bewahrheiten. An dieser Stelle sei der hauptsächlichsten Stiftungen gedacht, die Posfehl zu seinen Lebzeiten in der Vaterstadt errichtet hat. Wenn auch, wie allgemein bekannt, die lübeckischen Privatwohltätigkeits-Anstalten zahlreicher als irgendwo sonst sind, so waren doch, abgesehen von dem Blohmschen Legat, der v. Borries- und Schabbel-Stiftung, in den letzten 50 Jahren von Lübecker Bürgern nennenswerte Stiftungen kaum gemacht worden; um so freudiger überraschten die zum Teil recht beträchtlichen Summen, die Posfehl im Laufe der Jahre bei verschiedenen Veranlassungen zur Verfügung stellte.

Schon bei Gelegenheit seines fünfzigjährigen Geschäftsjubiläums (1. Mai 1897) glaubte ich dem Freunde empfehlen zu sollen, da es mir nicht unbekannt war, wie schwer er sich vom Gelde trennte, in Anlaß dieser Jubelfeier einige Stiftungen zu machen. Posfehl schrieb mir unter Berufung auf analoge Fälle in der Heimat: „Ich habe rund 20 000 Mark gegeben und werde die russische Stiftung zwecks Erlernung der russischen Sprache weiter ausbauen, sowie sie sich nützlich und voll bewährt, was ich sicher annehme."

Gelegentlich seiner Wahl in den Senat (19. Dezember 1901) schenkte Posfehl das interessante Gemälde von Hans Bohrdt „Der Sieg der Lübecker über die Schweden in der Seeschlacht bei Gotland am 31. Mai 1564", das in einem der vor wenigen Jahren neu eingerichteten Zimmer im oberen Stockwerk des Rathauses seinen Platz gefunden hat.

Einige Jahre später spendete Posfehl rund 500000 Mark zum Ankauf des Grundstückes für das jetzige Stadttheater in der Beckergrube. Besonders bemerkt wurde auch außerhalb Lübecks, daß Posfehl im August 1908, nach dem Unglück des Grafen Zeppelin bei Echterdingen, für die Erbauung eines neuen Luftschiffes 100000 Mark gezeichnet hatte.

06:27 Samstag 17. Apr. 1 %

Einen großartigen Eindruck machte es, als Posehl 1913 das schon erwähnte „Kaiser-Wilhelm-Volkshaus" seiner Vaterstadt schenkte, und zwar an dem Tage, an dem vor 100 Jahren die französischen Eroberer aus Lübeck gewichen waren. Dieses geradezu fürstliche Geschenk erfreute in der Heimat allgemein, um so mehr, als dadurch gleichzeitig, und zwar endlich, die Dankesschuld der Bewohner Lübecks an Wilhelm, den ruhmreichen ersten Kaiser des Deutschen Reiches, abgetragen werden konnte. Das ist nun freilich leider alles ganz anders gekommen. Nach Aufhebung des Rat- und Bürgerschlusses vom 8. März 1913 wird die Aufstellung des Tuaillonschen Reiterdenkmals Kaiser Wilhelms I. auf einem öffentlichen Platze nicht erfolgen, und wer weiß, ob und wann unter den gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen das „Kaiser-Wilhelm-Volkshaus" in der Weise ausgeführt wird, wie es der Stifter gewünscht und geplant hatte.

Auch während des Weltkrieges hat Posehl verschiedene Stiftungen gemacht, von denen hier erwähnt seien: Hallenschwimmbad in Lübeck 1000000 Mark, Kriegsstiftung zugunsten unterstützungsbedürftiger Lübecker Kriegsteilnehmer bzw. deren Hinterbliebenen 500000 Mark.

Von diesen Stiftungen hatte der Senat Anfang 1916 dem Kaiser telegraphische Mitteilung erstattet. Der Kaiser antwortete:

„Sehr erfreut über die hochherzige Tat des Senators Posehl, sage ich dem Senat für die mich lebhaft interessierende Mitteilung herzlichen Dank. Mögen die Stiftungen der Stadt, ihren im Dienste des Vaterlandes auf dem Schlachtfelde treu bewährten Söhnen und den Hinterbliebenen der gefallenen Helden reichen Segen schaffen."

In richtiger Würdigung der großen Verdienste um seine Vaterstadt hat der Senat am 13. Februar 1920, an welchem Tage Posehl sein 70. Lebensjahr vollendet haben würde, beschlossen, dem Straßengelände des alten Bahndammes (Holstentorplatz

06:27 Samstag 17. Apr. 1 %

bis Geniner Straße) den Namen „Posehlstraße“ beizulegen — ein Beschluß, der mit Freuden begrüßt worden ist.

Wenn auch infolge des Weltkrieges und der allgemeinen Zerrüttung des deutschen Wirtschaftslebens nicht einmal seine großen zu Lebzeiten vollzogenen Stiftungen ihrer Verwirklichung bisher entgegengeführt werden konnten, so darf man doch annehmen, daß es sich nur um eine Verzögerung der Pläne handelt. Man darf auch der Hoffnung Ausdruck geben, daß aus der letztwilligen „Posehlstiftung“, die fast das gesamte Erbe des Verstorbenen umfaßt, noch viel Segen Lübeck und seinen Bewohnern erwachsen wird.

Wenn mir Posehl, wie schon bemerkt, hin und wieder zu erkennen gegeben hatte, daß er sich wiederholt mit dem Gedanken getragen habe, sein Geschäft von Lübeck zu verlegen, so habe ich doch nie geglaubt, daß es jemals dazu hätte kommen können, und zwar vor allem deshalb nicht, weil Posehl nach meiner innersten Überzeugung mit seinen Lebensgewohnheiten, mit der Art und Weise, wie er sein Welthaus aufgezogen, organisiert und geleitet hatte, nirgends besser als in der von ihm geliebten Vaterstadt gebettet war. Hier konnte er, unbekümmert um seine Mitmenschen, sein Privat- und Geschäftsleben ganz nach seinem Wunsch und Willen einrichten. Über das, was die Leute redeten, setzte er sich dank seiner Selbständigkeit, dank seinem stark ausgeprägten Selbstbewußtsein mit einer beneidenswerten Wurschtigkeit hinweg. Es war nicht leicht, Posehl von seiner vorgefaßten Meinung abzubringen, ihn zu überzeugen, daß er unrecht hatte. Das gelang nur in ganz seltenen Fällen. Posehl schrieb mir, als ich ihm bei irgendeiner Gelegenheit als aufrichtiger Freund glaubte Vorstellungen machen zu sollen: „Wenn Leute hier über meine Person häufig in unliebsamer Weise reden, so kann ich nur sagen, sachlich können sie mir nichts anhängen. Meine Handlungen vertrete ich gegen jedermann, auch als Senator. Ich wüßte nicht, was man mir da

06:27 Samstag 17. Apr. 1 %

vorzuwerfen hätte. Mein Leben ist einwandfrei und vielleicht mehr, als bei manchem anderen! Einzwängen in antiquierte Anschauungen lasse ich mich nicht. Dazu ist meine Stellung eine viel zu unabhängige und auch eine viel zu angesehene, weit über die Mauern dieser Stadt hinaus. Wenn man der Chef eines Hauses ist, das unbestritten das stärkste und tatkräftigste heute in den drei Hansestädten — ich lasse die großen Aktiengesellschaften beiseite — und dies aus eigener Kraft geworden ist, so hat man ein Recht, das zu sagen. Für unsere Stadt ist es eine Ehre und ein großer Vorteil, dieses Haus in seinen Mauern zu haben!"

Kernige, inhaltsschwere Worte; um so bedauerlicher, daß Posehls Stellung in der Vaterstadt eigentlich keine derartige gewesen ist, wie man bei Lage der Verhältnisse hätte erwarten sollen. Posehl hätte m. E. eine Stellung daheim verdient gehabt, wie sie seinerzeit der bekannte H. H. Meier, der Begründer des Norddeutschen Lloyds (1857), in Bremen eingenommen hat. Posehl war aber nicht populär, was sich vor allem zeigen sollte, als ihn zu Anfang 1915 das furchtbare Mißgeschick ereilte, indem ihm ein peinlicher Landesverratsprozeß gemacht wurde. Ich stand damals draußen im Felde; nach den Mitteilungen, die mir gelegentlich aus der Heimat zugingen, scheint die Teilnahme für den Schwergeprüften in der Bevölkerung Lübecks damals keine allgemeine gewesen zu sein. Das mag an Posehls ganzer Persönlichkeit gelegen haben; er konnte erst bei näherer Bekanntschaft etwas Gewinnendes haben. Im allgemeinen zeigte er sich zur Außenwelt schroff und abweisend, und so mag es sich auch erklären, daß man irrigerweise angenommen hat, daß er den Bestrebungen der Arbeiterschaft kein richtiges Verständnis entgegengebracht hat. Jedenfalls darf man aber der begründeten Hoffnung Ausdruck geben, daß noch spätere Generationen im alten Lübeck mit Stolz und Dankbarkeit auf Emil Posehl zurückblicken werden, der durch eminente Schaffens-

06:27 Samstag 17. Apr. 1 %

kraft und Arbeitsfreudigkeit es verstanden hat, zum Segen seiner Mitbewohner in den Mauern der Vaterstadt ein Welthaus ersten Ranges zu errichten.

Posehl hatte zweifellos, worauf nicht häufig genug hingewiesen werden kann, das Bedürfnis oder richtiger den Wunsch, neben seiner großen Geschäftslast, die ihn jeden Tag und alle Tage bis zum späten Abend an seinen Arbeitstisch fesselte, sich auch mal außergeschäftlich zu betätigen und für das Allgemeinwohl zu wirken. So ist es erklärlich, daß er schon zu Anfang der neunziger Jahre im vorigen Jahrhundert mir wiederholt zu erkennen gegeben hatte, daß er wünschte, dem ersten Staatskörper anzugehören. „Ich weiß alles", schrieb er mir gelegentlich, „was damit verbunden ist, dagegen weiß ich nicht, ob es überhaupt möglich sein wird, da ich wenigstens $2^1/_2$ bis 3 Monate das Jahr auf Reisen mich befinde (zur Erholung und geschäftlich). Wenn jemand sich aber in meiner geschäftlichen Stellung befindet und wohnt in Lübeck, so möchte er im Leben irgendeine abschließende öffentliche Tätigkeit ausüben — am liebsten dem Senate angehören, wenigstens so lange er die Verhältnisse in demselben nicht kennt. Auch Reichstagsabgeordneter würde mich sehr interessieren; aber bei unseren heutigen Parteiverhältnissen ist meine Wahl ausgeschlossen. Handelskammerpräsident! Hierfür könnte ich mich besonders erwärmen; aber bei dem Mangel kaufmännischen Nachwuchses hätte ich als jüngster Mann in der Kammer, ohne Hilfstruppen, mit ca. 10—15 älteren Herren zu arbeiten, und diese würden sich nicht unter das Kommando eines wesentlich jüngeren Mannes stellen wollen. Eine Vasallenstellung ist mir bis in jede Faser unmöglich. Kurz, es bleibt mir keine andere Wahl — schreibe mir nun hierüber bitte deine Ansicht offen und in Treue. In allen wirtschaftlichen Fragen bin ich eine Kraft — in einfachen Verwaltungsdingen weniger. Leute der ersten Kategorie sind überall rarae aves — Leute der letzteren sind

06:28 Samstag 17. Apr. 1 %

stets und leichter zu haben — also ich höre gern prompt von Dir!"

Ich glaubte dem Freunde den Rat erteilen zu sollen, den Gedanken mit dem Senat aufzugeben, und zwar aus verschiedenen Gründen. Einerseits sei seine geschäftliche Tätigkeit meiner Überzeugung nach eine so umfassende, daß er kaum Zeit finden würde, nebenher seinen Pflichten als Mitglied des Senates in erwünschter Weise nachzukommen — ganz abgesehen davon, daß er so bei weitem freier und unabhängiger dastünde, als wenn er dem ersten Staatskörper angehörte; anderseits glaubte ich aber zufolge von Äußerungen, die mir aus Senatskreisen zu Ohren gekommen waren, der Ansicht sein zu sollen, daß die Stimmung im Senate, wenigstens damals, nicht besonders günstig für ihn sei. Ich erinnerte Posehl u. a. an seine allzu energische Propaganda in Kanalsachen zu Ende der achtziger Jahre, wodurch er bei einigen älteren Herren im Senat ohne Frage Anstoß erregt habe. Trotzdem ließ Posehl nicht ab, sein Ziel weiter zu verfolgen; er erlitt 1892 seine erste Niederlage, die für ihn um so empfindlicher war, als seine Person bei der damaligen Wahl eines kaufmännischen Senators gar nicht in Frage gekommen war. Seine Wahl in den Senat erfolgte schließlich am 19. Dezember 1901.

Es ist nicht uninteressant, wie sich Posehl gelegentlich über seine Tätigkeit im Senat äußerte: „Ich spreche nicht Pro domo, aber ich glaube, daß in allen großen wirtschaftlichen Fragen meine Stellungnahme bisher die richtige war, und daß mein Rat und mein Wort hierin maßgebend sind. Für die Verwaltungstätigkeit und die damit zusammenhängenden vielen kleinen Angelegenheiten sind teils Juristen mehr geeignet oder Kaufleute, die zum administrativen, nicht aber zum produktiven Teil der Kaufmannschaft rechnen. Zum letzteren zähle ich. Übrigens hat der Senat mich schon seit mehreren Jahren von der Kleinarbeit in der Verwaltungstätigkeit entbunden.

06:28 Samstag 17. Apr. 1 %

Ich bringe sowieso ein ungeheures Opfer, indem ich zwei Tage die Woche, das sind rund 100 Tage im Jahr, für den Staatsdienst hergebe. Wenn ich die für meine eigene Gesundheit verwenden könnte, würde ich länger leben und mehr vom Leben haben können. Es ist nur das harte Pflichtgefühl, welches ich besitze, das mich hat hier bleiben lassen und meine Funktionen zu erfüllen, so gut ich es vermag."

Sehr unzufrieden äußerte sich Posfehl im Anschluß an seine vorstehenden Ausführungen ebenfalls im Jahre 1910 über die etwas antiquierte Geschäftsweise im Senat, über die breitgetretene Tätigkeit des zweiten Staatskörpers. Er sagte u. a.: „Durch die zugestandene zweite Lesung wird es noch schlimmer werden. Vor allem sind die ca. 50 Behörden in der Staatsverwaltung eine furchtbare Last. Bei moderner und energischer Handhabung lassen sie sich auf ein Drittel reduzieren, eine übertriebene Dezentralisation führt zur Schwächung, das ist hier der Fall. Sechzig Mitglieder in der Bürgerschaft und 10 im Senat würden ausreichen. Dazu dann höhere, aber wirklich qualifizierte Beamte. Ich habe diese ganze Frage angeregt und sie besprochen. Es sind Bestrebungen im Gange, dem Rechnung zu tragen. Ehe aber das Ziel erreicht ist, geht eine endlose Zeit verloren, und die Energie der Einzelmitglieder wird nutzlos verbraucht. Kurz, die Verwaltung ist viel zu teuer, viel zu antiquiert und zu vielköpfig. Ich kann aber meine Kräfte nicht für die engen Fragen unserer städtischen Interessen einsetzen, meine ganze Veranlagung ist eine weitere und nicht auf enge Verhältnisse zugeschnitten. Aus dem Grunde würde ich mich, wie wiederholt bemerkt, in Hamburg, am Niederrhein-Westfalen, selbst in Berlin wohler fühlen, als hier. Wir können hierüber mündlich mal weiter sprechen."

Wenn ich vorstehende Ausführungen von Posfehl mit seinen weiter oben gebrachten Äußerungen über seine Zugehörigkeit zum ersten Staatskörper in Verbindung bringe, werde ich

06:28 Samstag 17. Apr. 1 %

den Gedanken nicht los, daß Posehl zeitweise sich gewünscht hat, frei und unabhängig dazustehen. Er war trotz seiner großen geschäftlichen Erfolge in gewisser Weise nicht befriedigt — er fühlte sich zu beengt in den Mauern der alten Hansestadt; es fehlte ihm dort an gleichgesinnten Männern, mit denen er sich über das Wohl und Wehe des Vaterlandes aussprechen konnte.

Im Laufe des Jahres 1912 schrieb er mir: „Im übrigen bin ich so unzufrieden wie Du. Es scheint, als wenn wir in Deutschland durch ein großes Blutbad gehen müssen, um wieder gesunde Verhältnisse und gesunde menschliche Anschauungen zu bekommen, wie sie die Folge der Erziehung des preußischen Volkes von 1807 bis 1815 waren." — „Politisch sehe ich die Lage düster an. In England allgemeine Meinung (täglich an den großen englischen Börsen) ‚Germaniam esse delendam'. Es wird terrible, sei es nun jetzt oder in einigen Jahren, wir sind nicht in dem Verhältnis gerüstet wie anno 70 und wirtschaftlich nicht organisiert und deshalb nicht stark, und das trifft das Leben unseres Volkes."

Aus solcher Stimmung heraus, die sich seiner schon jahrelang bemächtigt hatte, hat Posehl 1912 in einer kurzen prägnanten Denkschrift die Schaffung eines wirtschaftlichen Generalstabes neben dem militärischen empfohlen

Das gleiche Thema hatte Posehl bereits in zwei Vorträgen behandelt, die er in Lübeck bzw. in Berlin, und zwar, wie erwähnt, in der Gesamt-Vorstandssitzung des deutschen Wehrvereins am 11 Mai 1912 gehalten hatte. Wenn es Posehls Absicht und Wunsch war, daß unsere Reichsregierung von seinen zweifellos beachtenswerten Ausführungen Kenntnis nahm und sie nach Möglichkeit verwertete, so hätte er, worauf ich ihn seinerzeit hingewiesen hatte, wohl einen anderen Weg einschlagen, vor allem von der Behandlung des Themas in öffentlichen Vorträgen Abstand nehmen und auch eine Druck-

06:28 Samstag 17. Apr. 1 %

legung unterlassen müssen, und zwar um so mehr, als, wie er selbst betonte, seine „unendlich wichtigen wirtschaftlichen Momente im Kriegsfalle nicht in die Presse kommen dürften, weil deutsche Schwächen dargelegt werden, die die englische und französische Presse sofort auf das stärkste gegen unser Vaterland ausnutzen würden!“ Auf meine sonstigen Einwendungen erwiderte mir Posehl unter anderem: „Als Senator habe ich mich absichtlich nicht bezeichnet, da ich es im vorliegenden Fall für richtiger gehalten, als Großkaufmann aufzutreten, der aus dem praktischen Leben heraus seine Erfahrungen kundgibt. Das kann ein Senator nicht, sondern nur ein Mann, der im Wirtschaftsleben großen Stils steht. Außerdem wünschte ich, zu Deiner Beruhigung sei es gesagt, den Senat von etwaigen Konsequenzen freizuhalten, denn im Grunde genommen enthält mein Vortrag doch eine kräftige Opposition gegenüber der Reichsregierung. Da aber ein kaufmännischer Senator das Recht hat, wirtschaftliche Unternehmungen zu führen, muß er auch das Recht haben, sich öffentlich auszusprechen, natürlich mit der Reserve, die sich für jeden gebildeten Mann von selbst ergibt.“

Und in einem weiteren Schreiben äußerte sich Posehl wie folgt: „Die Opposition gegenüber der Reichsregierung in meiner Rede könnte jemand darin erblicken, daß ich zum Schluß die Wiederherstellung der allgemeinen Wehrpflicht unter dem leitenden Scharnhorstschen Gedanken fordere, und dem hast Du Dich ja angeschlossen und viele andere ebenfalls, die von vornherein darin einig gewesen, daß die letzte Wehrvorlage für die Sicherheit des deutschen Volkes und Reiches vollkommen ungenügend ist. Der wirtschaftliche Generalstab, für mich der Kernpunkt, ist das wichtigste was erforderlich ist. Ohne einen solchen gehen wir im Kriegsfall einfach einem Chaos entgegen, von dem sich heute in Deutschland keiner eine richtige Vorstellung macht, am wenigsten die Geheimräte in

06:28 Samstag 17. Apr. 1 %

der Wilhelmstraße, die überhaupt von diesen Dingen erst dann eine Übersicht bekommen, wenn ein Mann aus der Praxis sie in das richtige Gleis bringt."

Nachdem Posehl seine Denkschrift dann auch noch an unzählige Leute versandt hatte, wenn auch unter „Einschreiben" und mit dem Vermerk „Nur zum persönlichen Gebrauch", war es schließlich nicht zu verwundern, daß seine Schrift auch in unberufene Hände gelangte. So wurde mir im Frühjahr 1915 eines Tages im G.H.Qu. (Charleville) von einem befreundeten Offizier, mit dem ich mich schon vor dem Kriege wiederholt über Posehls „Denkschrift" unterhalten hatte, eine Nummer des „Matin" vom 4. Februar 1915 übergeben, in der ein Artikel, ins Deutsche übertragen, unterzeichnet Jean d'Orsay, enthalten war, der mit den Worten beginnt:

„Ein wirtschaftlicher Krieg wird Deutschland auf die Knie zwingen (Erklärung eines Großkaufmannes in Lübeck)." —

„Am 11. Mai 1912 hat Herr Posehl, welchen der Kaiser mit seiner Freundschaft ‚beehrt', in Berlin eine große Rede gehalten, um welche der General Keim, der Vorsitzende des deutschen Wehrvereins, gebeten hatte. Aber ehe er das Wort nahm, teilte der Redner, der ein reicher Kaufmann Lübecks ist, dem General mit, daß seine Rede nicht durch die Presse veröffentlicht werden dürfte, weil dadurch schwache Seiten Deutschlands zu leicht im Auslande bekannt würden."

„Die Rede ist trotzdem in der Folge gedruckt worden, und der Matin hat sich ein Exemplar verschaffen können. Es würde schade gewesen sein, wenn die französische Öffentlichkeit sie nicht kennengelernt hätte, denn sie ist wahrhaft prophetisch. Was folgt, sind wörtliche Ausdrücke des Redners."

Im Anschluß hieran muß aber immerhin lebhaft bedauert werden, daß unser altes Regierungssystem bei der Schwerfälligkeit des leidigen Bureaukratismus nicht verstanden hat, Männer wie Posehl mit ihrem weitausschauenden Blick und

06:29 Samstag 17. Apr. 1 %

ihren hervorragend praktischen Erfahrungen in den großen Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung des Vaterlandes an den grünen Tisch zu ziehen und für das Staatswohl zu verwerten. Dem Vaterlande wäre sicherlich damit gedient gewesen.

Übrigens mag hier der Hinweis am Platze sein, daß Posehls Gedanke mit dem „wirtschaftlichen Generalstab" nicht neu war. In dem vor einigen Jahren erschienenen Buche des Obersten Bauer „Der große Krieg in Feld und Heimat" heißt es auf Seite 99 in einer Fußnote, daß der Generalstab bei der Möglichkeit eines langen Krieges in den Jahren 1909 oder 1910 schon auf eine wirtschaftliche Vorbereitung, insbesondere auf Schaffung einer Getreide-Reserve hingewirkt habe. Die damaligen Verhandlungen seien aber an der Kostenfrage gescheitert.

Wenn Posehl und ich auch in wirtschaftlichen und handelspolitischen Fragen nicht immer der gleichen Ansicht waren; in militärischen und patriotischen Angelegenheiten war das meistens der Fall. Ich sandte dem Freunde hin und wieder die von mir verfaßten militärischen Aufsätze, so u. a. 1904 meine Ausführungen: „Wir brauchen freudige Soldaten." Da schrieb mir Posehl: „Freudige Soldaten! Ja in diesen und ähnlichen Punkten sind wir ja stets vollkommen einig. Nur darf nicht vergessen werden, daß die agrar-preußischen Empfindungen des aktiven Offizierkops in der Zukunft m. E. nicht mehr ausreichen, sondern daß soziale Empfindungen hinzutreten müssen, basierend auf der vollen Achtung vor dem Wirtschaftsleben der Nation und seinen Konsequenzen, soweit es außerhalb der landwirtschaftlichen Interessen besteht und sich immer weiter entwickelt."

Im Anschluß hieran möchte ich noch Posehls Urteil aus dem Jahre 1905 über das vielbesprochene Buch von Thomas Mann „Die Buddenbrooks" hier einflechten, um so mehr, als seine bezüglichen Ausführungen mir höchst sympathisch erschienen sind: „Mit den Buddenbrooks bin ich nicht einverstanden, sie

06:29 Samstag 17. Apr. 1 %

sind bei glatter Darstellung doch ein Zerrbild lübscher Familien und Kaufmannsgeschichte. Dann verletzen sie das Gefühl für Pietät gegenüber den Eltern und der eigenen Familie. Außen wird Lübeck hiernach falsch beurteilt, ich habe das schon erfahren. Innen kitzelt es die Neugier durch die Personenfragen. Das Buch hat keinen moralischen Fond. Ich kannte Senator Heinrich Mann besonders gut und auch seine Frau. Sein Lebensbild hätte verdient, anders dargestellt zu werden. Ich habe das Buch gerade jetzt gelesen, ich konnte nicht eher dazu kommen. Es hat mich, wie gesagt, nicht erfrischt."

Posehl gehörte zu den zweifellos seltenen Naturen, deren Arbeitskraft in den steigenden Jahren nicht nachgelassen, sondern womöglich zugenommen hat. Für alle wirtschaftlichen und Verkehrsfragen daheim interessierte er sich andauernd auf das lebhafteste. Auf dem Gebiete des Verkehrswesens trat Posehl besonders für eine großzügige Ausgestaltung des Personenverkehrs zwischen Hamburg und Lübeck bzw. Travemünde ein. Wiederholt hat er in Hamburger und Lübecker Zeitungen die Schäden auf unseren Bahnen aufgedeckt und eingehend erörtert. Mit großem Interesse verfolgte Posehl das Hochofenprojekt, worüber er mir schon Anfang 1905 aus Ospidaletti schrieb: „Ich habe es 1903 gründlich durchgearbeitet, ich erachte die Sache, wenn gut betrieben, für gut und für Lübeck sehr wichtig, wird Kanal und Seeschiffahrt sehr befruchten. Derartige Anlagen liegen meist besser in Lübeck, als in Hamburg. Ich würde die Anlage, die in meinem ganzen Geschäftskreis liegt, selbst und allein aufziehen, aber es geht nicht."

Die Art und Weise, wie im Jahre 1905 eine große Anzahl kleiner Leute und Kapitalisten sich bei der Gründung dieses gemeinnützigen Unternehmens beteiligte, hatte ohne Frage etwas ungemein Sympathisches. Manche Überraschungen und Vorgänge im weiteren Verlauf der Entwicklung dieser großartigen Anlage veranlaßten aber Posehl „schweren Herzens, aber kurzer-

06:33 Samstag 17. Apr. 3 %

hand", sich zu einer beträchtlichen Kapitalerhöhung zu entschließen, zumal, wie er mir schrieb, es unmöglich sei, „in Lübeck mit dem Klingelbeutel herumzulaufen". Und Ende September 1906 teilte mir Posehl mit: „Das Lübecker Hochofenwerk ist nunmehr gesichert. Es wird wahrscheinlich mit den Berliner Bankiers und deren Hinterleuten, den rheinischen Industriellen, große Kämpfe geben. Durch den Treubund und die weiteren Konsequenzen ist das Werk aber direkt den lübeckischen Interessen nicht zu entziehen, wenigstens nicht für die nächsten fünf Jahre. Inzwischen wird das Werk sich so entwickelt haben, daß es nicht mehr überzurennen ist, auch nicht durch Konkurrenz."

Posehls Prophezeiungen sind in Erfüllung gegangen. Das Lübecker Hochofenwerk hat nicht nur die üblichen Kinderkrankheiten glücklich überstanden, sondern steht jetzt — schon seit einigen Jahren — als ein gutfundiertes glänzendes Unternehmen da. Das Werk mit allen dazugehörigen Einzelheiten an den Ufern der Untertrave gegenüber Schlutup macht einen mächtigen imposanten Eindruck.

Auch den Reederei-Verhältnissen in Lübeck schenkte Posehl sein lebhaftes Interesse, um so mehr, als er selbst für seine umfangreichen Erzverschiffungen aus Luleå und Narwik mehrere große Dampfer hatte bauen lassen. Als ich mich im Jahre 1907 in den Lübeckischen Blättern über das Reedereiwesen in Lübeck ausgelassen und u. a. mein Bedauern ausgesprochen hatte, daß die Vaterstadt m. E. wenig Vorteil von den etwa 30 Frachtdampfern habe, die zur Dampfschiffsreederei „Horn" A.-G. gehörten, schrieb mir Posehl nachstehende beachtenswerten Worte: „Was die Zunahme unserer Kauffahrteiflotte betrifft, ist Lübeck darin in derselben Lage, wie die übrigen deutschen und auch sonstigen Ostseehäfen. Mangels eines Konsum- oder exportkräftigen Hinterlandes müssen sie sich auf Trampreederei legen, und so betrachte ich es allerdings als einen ganz großen Vorzug, daß diese Reederei sich hier seit einigen Jahren entsprechend

06:33 Samstag 17. Apr. 3 %

entwickelt hat. Mehr als der Platz konsumiert oder transitiert wird, kann natürlich nicht auf den Platz gefahren werden. Die Reederei ist aber gerade, wie in England mindestens drei Viertel der Kauffahrteiflotte aus Trampdampfern bestehen, auch in den Ostseehäfen nur durch Tramprecederei großzubringen. Diese hat für den Platz selbst durch die mannigfaltigsten Umstände einen großen Vorteil, wie sie auch national-wirtschaftlich von hoher Bedeutung ist. Von Lübeck aus sind die baltischen Plätze sämtlich mit Linienreedereien versorgt, weiter ist da nichts zu wollen, da die Ostsee ein Binnenmeer geworden ist. Sobald aber die große Seekanalverbindung zwischen Riga und Nikolajew hergestellt ist, wird sich das Blatt wieder drehen, und die Ostsee wird wieder ein großes Durchgangsmeer, was sie heute nicht ist. Nach der Nordsee Linienreedereien zu entwickeln, ist eine schwierige Sache, an die sich bisher niemand recht herangewagt hat (wäre übrigens ein geeigneter Appendix für Horn, hier)."

Wie schon wiederholt bemerkt, richtete Posehl sein besonderes Augenmerk auf alle Verkehrsstraßen, deren Bau und Weiterentwicklung Lübeck von Nutzen sein könnten. Von seinem tatkräftigen, zielbewußten Eintreten für den Elbe-Trave-Kanal in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war schon die Rede. Mit bewundernswertem, fast jugendlichem Eifer stürzte sich Posehl geradezu auf das Projekt der sogenannten Fehmarnlinie, ohne sich vielleicht die großen Schwierigkeiten recht klargemacht zu haben, die mit dem Bau einer internationalen Bahnlinie verknüpft sind. „Für Lübeck hat die neue Fehmarnlinie eine ganz große Bedeutung," sagte er mir. „Wir kommen endlich in den Weltverkehr hinein; Lübeck wird der Ein- und Ausgangspunkt ganz Europas für die vier nordischen Länder sein." Im Januar 1911 äußerte er sich hierzu wie folgt: „Ich habe zur Fehmarnlinie selbst die Anrege durch einige Artikel im Hamburger Correspondenten vor ca. 2 Jahren

06:33 Samstag 17. Apr. 3 %

gegeben. Diese Artikel sind auch von den Lübeckischen Anzeigen gebracht. Du wirst sie voraussichtlich gelesen haben. Dadurch sind die Hamburger Kreise aufgerüttelt worden, und das Internationale Fehmarnkomitee hat sich kürzlich konstituiert. Das generelle Projekt wird zum Sommer fertig sein können. Wir werden dann weiter sehen und das Äußerste tun. Diese große Durchgangsroute nach allen Richtungen hin ist die einzige Möglichkeit, unser Lübeck aus der Ecke herauszubringen." — „Natürlich werden Kiel und Flensburg uns allerlei Knüppel zwischen die Beine werfen, besonders beim preußischen Eisenbahnministerium. Ev. werden aber die Gelder zu beschaffen sein, um das Unternehmen als „Privatvollbahn" zu bauen, und Preußen wird sich dem wohl nicht entziehen können, wenn die beiden Städte Lübeck und Hamburg sich dafür beim Bundesrat ins Zeug legen und auch Dänemark die entsprechende Unterstützung gibt. Das alles ist in Aussicht genommen. Jedenfalls werden wir alles, was irgendmöglich ist, tun. Du kannst überzeugt sein, ich lasse nicht locker, die Sache interessiert mich sehr, es ist wirklich eine Frage großen Stils, die unserer Stadt ganz außerordentliche Dienste leisten kann. Werden erfahrungsgemäß auch viele unsere Stadt durchfahren, so bleibt doch allerlei hängen, denn im Sommer ist Lübeck mit Umgebung eine sehr schöne und sehenswerte alte Stadt."

In der Sache selbst, d. h. in der Bewertung einer Schienenverbindung zwischen dem Westen Europas und Skandinavien in direktester Richtung über Hamburg und Lübeck — das sogenannte Kröhnkesche Projekt zu Anfang der sechziger Jahre im vorigen Jahrhundert hatte eine Umgehung Lübecks vorgesehen und wurde daher seinerzeit von hier aus mit Erfolg bekämpft — waren wir beide im großen und ganzen uns einig; weniger in der zu jähen Art und Weise, wie Possehl den Bau glaubte durchdrücken zu können. Da er selbst schon im Oktober 1909 in einer Versammlung des Industrievereins

06:33 Samstag 17. Apr. 3 %

zu Lübeck sich dahin geäußert hatte: „Der Bahnbau Lübeck—Neustadt sei zurzeit das wichtigste wirtschaftliche Erfordernis für unsere Stadt, gerade das östliche Holstein mit Fehmarn sei unser natürlichstes Hinterland", glaubte ich ihm dringend empfehlen zu sollen, von einer Verquickung beider Bahnen abzustehen, um so mehr, als er mir selbst zugeben mußte, „daß der preußische Eisenbahnminister v. Breitenbach ein entschiedener Gegner der neuen Fehmarnlinie sei." Außerdem hatte mir auch schon im Jahre 1911 unser damaliger hanseatischer Gesandte Dr. Klügmann, mit dem ich mich wiederholt über beide Bahnen eingehend unterhalten hatte, brieflich mitgeteilt: „Es kommt zunächst darauf an, daß die Linie Lübeck—Neustadt gebaut wird, was immer auch einige Jahre in Anspruch nehmen wird. Von dem größeren Plan ist für diese Linie keine Unterstützung, sondern eher Behinderung zu erwarten." Gleichzeitig hatte sich mir gegenüber ein angesehenes Mitglied der Hamburger Kaufmannschaft zu der Fehmarnfrage dahin geäußert: „Die neue Verbindung nach Kopenhagen über Fehmarn wird sich kaum in den nächsten Jahren verwirklichen, sie muß sehr behutsam behandelt werden. Die preußische Staatsbahn wird kaum Interesse zeigen, direkt feindlich stellt sich Mecklenburg wegen der Schädigung der Linie Warnemünde—Gjedser, die Dänen haben kein Geld für die unerläßlichen recht kostspieligen Bauten (Brücken, Abkürzungen usw.), kurz, den Ausführungen stehen noch viele Hindernisse entgegen."

Wiewohl ich Posehl von vorstehenden Mitteilungen in Kenntnis setzte und auch auf andere Tatsachen hinwies, die gegen die Inangriffnahme eines Baues der Fehmarnlinie sprachen und die ihm auch größtenteils nicht unbekannt waren, ließ Posehl nicht locker und setzte seine Werbetätigkeit mit einer unglaublichen Zähigkeit und Energie fort, ohne sein Ziel zu erreichen, im Gegenteil! In der zweiten Lesung des Eisenbahnanleihegesetzes im Mai 1914 wurde im preußischen Ab-

06:34 Samstag 17. Apr. 3 %

geordnetenhause, dem Wunsche des Eisenbahnministers entsprechend, der Übergang zur Tagesordnung über die Fehmarnbahn beschlossen. Das bedauerte ich seinerzeit im Interesse von Posehl um so mehr, als er mir noch kurz vorher geschrieben hatte: „Ich bin schon zufrieden, wenn diese ausgezeichnete Verbindung über Fehmarn so behandelt wird, daß sie nicht definitiv in den Abgrund fällt. Ich fühle mich zurzeit recht schlecht. In den letzten neun Monaten habe ich mit der Fehmarnfrage tagein, tagaus ganz außerordentlich zu tun gehabt, daß ich Dir die Arbeitslast gar nicht schildern kann." Der preußische Eisenbahnminister hatte, wie Posehl mir mitteilte, bei Gelegenheit einer Konferenz zugegeben, daß „die Fehmarnlinie die beste Verbindung zwischen dem Westen und dem Norden darstelle, die denkbar sei". Der Minister scheint aber jedenfalls die Zeit für noch nicht gekommen erachtet zu haben, den Bau in die Wege zu leiten und wollte vor allem eine Verquickung mit der Bahn Schwartau—Neustadt unter keinen Umständen. Auch der Kaiser, den Posehl gelegentlich seines Besuches der Stadt Lübeck am 10. August 1913 für die „Vogelfluglinie" lebhaft zu interessieren verstand, hatte nicht vermocht, seinen Eisenbahnminister umzustimmen, im Gegenteil.

Die zukünftige politische Gestaltung der Dinge aber wird die Herstellung freundlicher Beziehungen zu denen, die uns die Nächsten sind, zu unseren nordischen Nachbaren gebieterisch fordern, da wir vor allem bemüht sein müssen, aus der Isolierung herauszukommen. Schon aus diesem Grunde wäre der Bau der Fehmarnlinie, die ohne Frage ein neues starkes Bindeglied zwischen deutschen und dänischen Interessen bilden kann, sehr erwünscht. Die Hoffnung aber, daß diese internationale Route in absehbarer Zeit in einer oder der anderen Weise zu glücklichem Abschluß gebracht werden könnte, ist leider zuschanden geworden. Denn nach den neuesten Mitteilungen aus dem Reichsverkehrsministerium muß dieses Projekt, vor allem wegen der enormen

06:34 Samstag 17. Apr. 3 %

Kosten, die es verursachen würde, für die nächsten Jahrzehnte zurückgestellt werden.

Als Posehl am 23. September 1914 nach Berlin kam (er hatte mir geschrieben: „Ich möchte angesichts unserer gegenwärtigen schweren vaterländischen Lage gern mit Dir zusammen sein"), hatten wir eine mehrstündige Unterredung miteinander; es wollte uns aber nicht gelingen, dabei zuversichtlich und frohen Sinnes in die Zukunft zu blicken. Wir gedachten vorwiegend der großen Zeit vor 44 Jahren, nicht ahnend, daß dieses Zusammensein unsere letzte Begegnung sein sollte.

Am 3. Oktober schrieb Posehl mir einen längeren Brief; seine darin enthaltenen Ausführungen zu dem damals viel besprochenen Thema „die deutsche Industrie und der Krieg" sind so beachtenswert, daß ich sie ungekürzt hier wiedergeben möchte; auch die überaus klaren und sachgemäßen ausschließlich militärischen Bemerkungen in seinem Briefe verdienen Beachtung und Erwähnung. Posehl äußerte sich wie folgt: „Den Engländern können wir nur beikommen, wenn es uns gelingt, Dünkirchen, Calais und Boulogne zu nehmen und von dort aus zu versuchen, den ganzen Kanal mit Unterseebooten und Torpedobooten zu beherrschen und England seine Lebensmittelzufuhr zur See wenigstens teilweise abzuschneiden. England ist für 11 Monate auf seewärtigen Import angewiesen und hat nur für einen Monat Lebensmittel im Lande. Die Vorräte Englands sind im allgemeinen nicht groß, höchstens für 3 Monate reichend. Eine Abschneidung der Lebensmittelzufuhr würde also von ausschlaggebender Bedeutung sein können. Voraussetzung hierfür ist, daß wir die erforderlichen Kriegsfahrzeuge zur Verfügung haben. Die allererste Bedingung ist, daß wir im Anschluß an Belgien die nordfranzösische Küste in unseren Besitz nehmen, sonst werden wir nie frei werden von den Engländern. Mit dieser Position können wir uns unsere Freiheit in die Ozeane bewahren. Davon ist unsere Handelsstellung abhängig, denn

06:34 Samstag 17. Apr. 3 %

ohne daß Deutschland Welthandel treibt, kann es nicht weiter bestehen. Neun Zehntel des deutschen seewärtigen Handels gehen bei Dover vorbei. Dadurch ist unsere Lage und unsere Entwicklung gegeben."

„Jetzt haben die Engländer durch Nichtbeachtung der Londoner Deklaration von 1909, die für 12 Jahre fest abgeschlossen war, u. a. folgende Rohstoffe als Kriegskonterbande erklärt: Erze aller Art, Baumwolle, Kupfer und Jute. Außerdem haben sie gestern den Zuckerhandel verboten. Dadurch wird unserer Landwirtschaft, die auf den englischen Zuckermarkt und denjenigen mancher Kolonien angewiesen ist, ein schwerer Streich versetzt. Wie ich kürzlich in Berlin hörte, hat die deutsche Landwirtschaft dies Vorgehen Englands schon befürchtet. Nun ist es Tatsache geworden. Die Erklärung der vorgenannten vier Rohstoffe als Kriegskonterbande bedeutet, daß unsere Eisenindustrie, Textilindustrie, elektrotechnische Industrie und Juteindustrie (30 große Fabriken verarbeiten Rohjute, von denen jede durchschnittlich 2000 Arbeiter beschäftigt) mit ungeheuren Arbeiterscharen, vielleicht im ganzen 1—2 Millionen nach und nach zum Stillstand kommen müssen. Das ist der Handelskrieg, den ich immer befürchtet habe. Er wird sich in seiner ganzen Schwere und Wucht nun von Monat zu Monat in steigendem Maße geltend machen. Dadurch, daß die genannten Industrien zum Erliegen kommen, werden Millionen von Arbeitern nebst Frauen und Kindern brotlos werden; nur ein schneller Sieg in Ost und West kann uns helfen. Insbesondere müssen wir Frankreich so schnell wie möglich niederringen, um zur Beherrschung der nordfranzösischen Küste zu kommen. Dann wird mit den Engländern vielleicht ein besseres Plauderstündchen zu führen sein. Ich glaube aber nicht, daß dies angesichts des zähen englischen Charakters bald zu erwarten sein wird."

Und die Söhne Albions kannte Posehl sehr genau. Schon im Mai 1894 schrieb er mir: „Meine Reise nach Marien-

06:34 Samstag 17. Apr. 3 %

bad muß ich verschieben; ich habe mit dem Chartern der Erzdampfer viel um die Ohren und muß vielleicht morgen nach Glasgow. Die Engländer beherrschen den Schiffsmarkt tatsächlich vollkommen, und alle anderen Nationen sind in diesem Punkt ihre Diener."

Als ich Ende 1918 aus dem Felde nach Berlin zurückgekehrt war, hatte ich den Wunsch, mit Posehl zusammen zu kommen, der mir schon seinen Besuch in Aussicht gestellt hatte. Er schrieb mir: „Ich habe es für gegeben angesehen, daß Du über mein damaliges Unglück unterrichtet würdest; Du bist ja nur einseitig unterrichtet und ganz und gar nicht über die Sachlage, von der ja niemand etwas kennt außer mir. Was in der Stadt oder sonst hier herum geredet wird, entspricht nicht den Tatsachen."

Posehls Wunsch, mich über sein damaliges Unglück persönlich zu unterrichten, sollte leider unerfüllt bleiben, was auch ich schmerzlichst bedauert habe. Um so mehr fühle ich mich veranlaßt und betrachte es als eine Freundespflicht, in diesen Erinnerungsblättern auch festzustellen, daß am 8. Mai 1916 in der Lübecker Bürgerschaft von seiten des ständigen Senatskommissars unter Berufung auf die dem Senate mitgeteilten Gründe des freisprechenden Reichsgerichtsurteils die Erklärung abgegeben worden ist, „daß Senator Posehl in allen Punkten der Anklage für nicht schuldig befunden, und daß der Reichskasse auch die Erstattung der notwendigen Auslagen auferlegt worden ist".

Nach dieser Erklärung äußerte sich der damalige Wortführer der Bürgerschaft u. a. dahin: „Dankbar begrüßt die Bürgerschaft die soeben vom ständigen Senatskommissar im Namen des Senates gesprochenen Worte. Die Bürgerschaft beglückwünscht Herrn Senator Posehl zu diesem für ihn, für Lübeck wie für den deutschen Handel so glücklichen und bedeutungsvollen Ausgang des Strafverfahrens."

06:34 Samstag 17. Apr. 3 %

Zur politischen Lage äußerte sich Posehl in dem oben erwähnten Schreiben: „Ich habe ganz Dein Gefühl der ungeheuren Schande, der Schmach, die über unser Heer und Flotte und damit über das ganze Reich gekommen ist, daß man sich sagen muß, glücklich sind die, die draußen gebettet wurden, und die das ganze Elend nicht sehen."

Wenige Tage später schrieb Posehl mir: „Ich habe das Bedürfnis, auszuspannen; ich muß Dir sagen, lieber Paul, ich habe es sehr notwendig, und meiner Frau geht es nicht anders. Natürlich ist die furchtbare Katastrophe in Deutschland auch Anlaß zu meinem körperlichen Mißzustand. Ich gebe Dir Nachricht, wohin ich reise. Politisch sind wir ja einig. Da gibt es überhaupt nichts. Es ist keine Frage, daß von der letzten Generation in Deutschland viel gesündigt worden ist. Darunter hat die Nation jetzt zu leiden und vielleicht noch viele Generationen. Ich bin in der Tat so betrübt, daß ich mich kaum fassen kann. Ich kann gegen diese Verhältnisse in Deutschland nicht an. Ich würde alles tun, was ein Deutscher tun kann, um Besserung zu schaffen, aber ich bin alt und nur ein Mensch, der kann wenig machen."

Die letzten Zeilen, die ich von dem Freunde erhalten sollte, waren am 22. Januar 1919 geschrieben und beginnen mit den Worten: „Ich habe selbst den lebhaftesten Wunsch, mich mit Dir auszusprechen, aber ich kann nicht nach Berlin kommen, da ich krank bin. Ich beabsichtige, dieser Tage mit meiner Frau nach Thüringen zu fahren, und zwar nach dem von Dir empfohlenen Oberhof (Schloßhotel). Ich muß ohne Verzug reisen, denn ich bin vollständig aufgerieben — seelisch durch die Politik! Ich fühle mich förmlich gemartert. Die vaterländische Lage packt mich furchtbar, so daß ich erst wieder gesunden muß, ehe ich irgendwelche Konferenzen haben kann. Ich werde Dir von Oberhof aus oder wo ich sonst hingehe weitere Nachrichten zukommen lassen."

06:35 Samstag 17. Apr.
4 %
215 von 258

Statt dessen erhielt ich anfangs Februar aus Lübeck die überraschende und mich aufs höchste erschütternde Anzeige, daß Emil Posehl, mein bewährter alter Jugendfreund, am 4. Februar kampflos ins Jenseits hinübergeschlummert sei.

Wenn man bedenkt, wie häufig dieser deutsche Mann und echte Hanseat es ausgesprochen hat, daß der wuchtige Aufschwung, den auch die Firma L. Posehl & Co. im Laufe der Jahre genommen, in erster Linie den Segnungen des Reiches, des großen Ergebnisses des Jahres 1870/71 zu danken sei, so kann man verstehen, wie namenlos er von dem Moment gelitten haben muß, wo Deutschland sich mit zusammengebrochenen Nerven zur Niederlegung der Waffen entschloß. Wohl ihm, dem Freunde, dem es erspart geblieben ist, von dem Schmachfrieden Kenntnis zu nehmen und Zeuge zu sein von dem völligen Zusammenbruch, von einer Versklavung des deutschen Volkes.